

Zeitschrift: Vermessung, Photogrammetrie, Kulturtechnik : VPK = Mensuration, photogrammétrie, génie rural

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Vermessung und Kulturtechnik (SVVK) = Société suisse des mensurations et améliorations foncières (SSMAF)

Band: 89 (1991)

Heft: 3

Buchbesprechung: Fachliteratur = Publications

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sache nicht ein und überwies die Beschwerde dem Bundesgericht. Dessen I. Öffentlichkeitsrechtliche Abteilung verweigerte jedoch ihrerseits das Eintreten, trat aber auf eine staatsrechtliche Beschwerde der Gemeinde und von mehreren Mitbeteiligten wegen formeller Rechtsverweigerung durch das Verwaltungsgericht weitgehend ein und hiess sie als Verwaltungsgerichtsbeschwerde (Streitigkeit, ob nach kantonalen oder nach Bundesrecht zu befinden sei) gut. Der Entscheid des kantonalen Verwaltungsgerichtes wurde damit vom Bundesgericht aufgehoben und die Sache zur (neuen) Beurteilung an diese Vorinstanz zurückgewiesen.

Kanton und Bund divergierten

Das kantonale Verwaltungsgericht hatte seine Zuständigkeit zunächst in der Meinung verneint, hinsichtlich der Entsorgung gefährlicher Abfälle beschränke sich die Kompetenz der Kantone auf den Vollzug der ihnen vom Bundesrecht übertragenen Pflichten. Wenn die Kantone – wie es ihnen Art. 58 Abs. 2 des Umweltschutzgesetzes (USG) freistelle – dabei kantonales Enteignungsrecht anwenden, so werde letzteres dadurch zu Bundesrecht. Die regierungsrätliche Bewilligung sei infolgedessen eine auf öffentliches Recht des Bundes gestützte und daher mit Verwaltungsgerichtsbeschwerde beim Bundesgericht anzufechtende Verfügung.

Das Bundesgericht war anderer Auffassung. Enthalten die kantonalen Ausführungsbestimmungen zum USG keine Verweisung auf Bundesrecht und stehen keine Werke zur Diskussion, die mehrere Kantone betreffen (Art. 58 Abs. 3 USG), so werden die zur Erfüllung der Umweltschutz-Aufgaben benötigten Rechte nach dem kantonalen, seine selbständige Bedeutung behaltenden Enteignungsgesetz erworben. Wohl hat das Bundesgericht zum gleich wie Art. 58 USG lautenden Art. 9 des eidg. Gewässerschutzgesetzes (GSchG) erklärt, ob und inwieweit das Recht zur Enteignung gewährt werden könne, sei eine bundesrechtliche, nach Art. 9 GSchG zu lösende Frage, selbst wenn die Expropriation nach kantonalem Enteignungsgesetz durchzuführen sei (Bundesgerichtsentscheide BGE 104 Ib 200, Erwägung 1; 93 I 203 f.). Das heisst jedoch nicht, dass das gesamte kantonale Enteignungsrecht, sobald es der Verwirklichung bundesrechtlicher Aufgaben dient, zu Bundesrecht werde und allein der eidgenössischen Verwaltungsgerichtsbarkeit unterstehe (BGE 105 Ib 107 ff.). Nur wenn die kantonale Verwaltungsgerichtsbarkeit dann zum Zuge kommt, ist die Kontrolle einheitlicher Anwendung des kantonalen Rechts gewährleistet und wird dem föderalistischen Prinzip genügt. Dies galt auch hier, da die umweltschutzrechtlichen Ausführungsvorschriften des Kantons Basel-Landschaft keine Erklärung über die Anwendbarkeit des Bundesgesetzes über die Enteignung enthalten.

Eine gemischtrechtliche Verfügung

Im vorliegenden Fall stützte sich die regierungsrätliche Verfügung in Wirklichkeit auf Bundes- wie auf kantonales Recht. In sol-

chen Fällen pflegt das kantonale Verwaltungsgericht auf die Beschwerde einzutreten und Kraft des Sachzusammenhangs diese vollumfänglich zu prüfen. Das hätte es hier schon nach seiner eigenen Praxis tun sollen. Diese Praxis stimmt mit der bundesgerichtlichen überein. Danach haben die kantonalen Verwaltungsgerichte zusammenhängende, teils kantonal-, teils bundesrechtliche Fragen auch dann umfassend zu prüfen, wenn ihre Entscheide nicht allein der staatsrechtlichen, sondern auch der Verwaltungsgerichtsbeschwerde unterliegen (BGE 115 Ib 385 f.; 114 Ib 351 ff., Erw. 4).

Das Eintreten des kantonalen Verwaltungsgerichtes auf die Rüge der Verletzung des kantonalen Enteignungsrechtes wird weiter auch von Art. 6 der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) verlangt. Zu den dort erwähnten «zivilrechtlichen Ansprüchen und Verpflichtungen» zählen auch jene aus Enteignungsrecht (BGE 115 Ia 69, Erw. 2b; 114 Ia 19, 127 und dort zitierte Entscheide). Sie müssen einem unabhängigen, unparteiischen Gericht unterbreitet werden können, das den angefochtenen Entscheid in rechtlicher und tatbeständlicher Hinsicht unbeschränkt prüft (was das Bundesgericht in bezug auf die Anwendung des kantonalen Enteignungsrechtes nicht könnte, da es sie nur auf Verfassungsverstösse kontrolliert; vgl. BGE 115 Ia 69 f., Erw. 2c). (Urteil 1P. 661/1989 vom 30. Mai 1990.)

R. Bernhard

Nicht allein die Beschaffenheit der Erde, ob sie flach wie eine Scheibe, rund wie ein Zylinder oder eine Kugel ist, steht im Vordergrund. Der Autor schreibt in anekdotischer Form von Fiktionen und Trugbildern, von historisch belegten Fahrten zu fernen, märchenhaften Inseln und Ländern. Er entwickelt die Geschichte der Kartographie und damit der Entdeckung unseres Planeten. Dabei geht es ihm weniger um Vollständigkeit, sondern vielmehr um die Darstellung eines Kaleidoskopes von Geschichten über die Kartographie.

Das Buch zeigt, dass es sich bei der Entdeckung der Erde nicht um planvolle Unternehmungen gehandelt hat, sondern dass im Gegenteil Zufall, Mythos, Irrtum, sowie ein vorgeprägtes Weltbild immer wieder zur kuriosen Darstellungen führten.

Der umfangreiche Informationsgehalt und das zahlreiche, teils farbige Bildmaterial alter Land- und Seekarten führen sowohl in die Kartographie als auch in die Entdeckungsgeschichte der Erde ein und machen das Buch zu einem Erlebnis für ein breites Publikum.

Th. Glatthard

Kenneth J. Hsü:

Die letzten Jahre der Dinosaurier

Meteoriteneinschlag, Massensterben und die Folgen für die Evolutionstheorie
Birkhäuser Verlag, Basel 1990, 270 Seiten, Fr. 58.—, ISBN 3-7643-2364-7.

Eine Entdeckung der Erde anderer Art führt uns in die Erdgeschichte. Am Ende der Kreidezeit (vor 65 Millionen Jahren) kam es zu einem grossen Massensterben. 75% aller Tier- und Pflanzenarten starben aus, darunter Dinosaurier und Ammoniten. Frühere Spekulationen nannten als Gründe etwa eine Supernova (explodierender Stern), Meteoriten, Abbruch der Nahrungsketten, Dummheit und fehlende Anpassungsfähigkeit sowie zu dünne Eierschalen der Saurier. Eine Umweltkatastrophe war es auf jeden Fall, doch der Vorgang einer solchen Katastrophe kann erst heute aufgrund umfassender neuer Kenntnisse aus der Geologie und anderen Wissenschaftszweigen verstanden werden – und nicht zuletzt aufgrund unserer heutigen Umweltschäden. Was geschah damals wirklich? Kenneth Jinghua Hsü, aufgewachsen in China, Studium und Berufstätigkeit in den USA, seit 20 Jahren in der Schweiz, ist Professor für Geologie an der ETH Zürich (vgl. auch Artikel im Fachteil dieses Heftes). In spannender Weise legt er dar, wie die Erkenntnisse seit den ersten Saurierfunden 1770 bei Maastricht (NL) mosaiksteinchenhaft zusammengesetzt wurden, von der Entdeckung der geologischen Chronologie, der Identifizierung von Gesteinsschichten durch Fossiliensystematik (durch Vermessungsingenieur W. Smith bei Vermessungen für ein Kanalnetzprojekt in England Ende des 18. Jahrhunderts) über die Isotopenanalyse bis zu neuesten Tiefseeforschungen.

Fachliteratur Publications

Oswald Dreyer-Eimbcke:

Die Entdeckung der Erde

Geschichte und Geschichten des kartographischen Abenteuers
Umschau Verlag, Frankfurt 1988, 272 Seiten, 86 Abbildungen, DM 39,80, ISBN 3-524-69070-X.

Vom Philosoph Herder stammt der Satz, dass die Geschichte eine in Bewegung gesetzte Geographie sei. Umgekehrt kann die Geographie irgendeines Zipfels dieser Erde nicht ohne Kenntnis der Geschichte, die darauf ihre Spuren hinterlassen hat, verstanden werden. Die Geschichte der Entdeckungen zeigt, dass die Überwindung von Distanzen Dynamik und schöpferische Sprengkraft auszulösen vermag.

Dreyer-Eimbcke, Vorsitzender des «Freundeskreises für Cartographica in der Stiftung Preussischer Kulturbesitz», beschreibt den mühseligen Weg von den ersten, zaghaften Ansätzen, vor etwa 2500 Jahren, sich ein Bild von unserem Planeten zu machen, bis hin zu unseren heutigen, durch Satelliten-Aufnahmen unterstützten Erkenntnissen.

Daraus ergibt sich folgendes Bild der Katastrophe Ende der Kreidezeit: Meteoriteneinschlag (kleinere Einschläge kamen immer wieder vor, letztmals 1908 in Sibirien), schockartige Erhitzung der Erdatmosphäre, Waldbrände, Bildung von Staub, NO_x und saurem Regen, Verseuchung von Wasser und Boden, vorübergehend Ozonloch, UV-Strahlung, totale Finsternis während Monaten, Kälte, falls Einschlag in Ozean: Dampfblase und monatelange Niederschläge als Schnee, drastische Klimaveränderung Temperatursturz bis zu 40 Grad, Unterbruch der Photosynthese, Ozean mehrere Tausend Jahre praktisch ohne Leben, übermässige CO₂-Bildung infolge fehlendem Plankton, Aufwärmung durch Treibhaus-Effekt. Das vollständige Aussterben einzelner Arten erfolgte über eine Zeitspanne von bis zu 50 000 Jahren. Aus den wenigen Überlebenden entwickelten sich neue Arten. Viele Vorgänge sind heute verständlich, vieles wird jedoch für immer unbekannt bleiben.

Für die Evolutionstheorie ergeben diese Resultate gewisse Relativierungen: Darwins Theorie der «natürlichen Zuchtwahl» (Überleben der Tüchtigsten) als Triebkraft und Mechanismus der Evolution ist nicht immer haltbar; es handelt sich vielmehr um eine «Evolution der Zufälle». Die natürlichen Anpassungsmechanismen funktionieren zu langsam, um auf Umweltkatastrophen reagieren zu können. Evolution bedeutet Konfrontation zwischen Organismus und seiner Umwelt. Es kann nicht vorausgesagt werden, welche Organismen überleben werden. Die Saurier waren damals die am weitesten entwickelten Tiere und entgegen früherer Darstellungen nicht dumm und träge, sondern wiesen teilweise grosse Schädelkapazität (Gehirn) und spezialisierte «Hände» auf. Sie hätten sich durchaus zu intelligenten Wesen entwickeln können, waren somit im Sinne Darwins überlebenstüchtig.

Rasche Umweltveränderungen und Massensterben sind in der Erdgeschichte nicht einmalig. Ähnliche Befunde gibt es bei den meisten Übergängen von Erdzeitaltern. Zwischen dem Paläozoikum und dem Mesozoikum waren sogar 95% aller Arten ausgestorben. Während der bisherigen Erdgeschichte wechselten Ruhezeiten, während derer die meisten Arten unverändert blieben, wiederholt mit Phasen rascher Artenentstehung und noch rascherem Artensterben. Die heute lebenden Arten repräsentieren nur einen Bruchteil von 1% sämtlicher Arten von Organismen, die es je gab.

Das Buch beschreibt die Zeit des Massensterbens Ende der Kreidezeit und die diesbezüglichen Forschungen lebendig und unter Einbezug persönlicher Episoden des Autors. Gleichzeitig ist es eine Einführung in Geschichte und Methoden der Geologie und Paläontologie. Man kommt nicht um Fragen der aktuellen Umweltentwicklung und der Zukunft der Menschheit herum.

Th. Glatthard

Uwe Schultz:

Scheibe, Kugel, Schwarzes Loch

Die wissenschaftliche Eroberung des Kosmos

Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1990, 360 Seiten mit 63 Abbildungen, DM 48,-, ISBN 3 406 34719 3.

In 28 Einzelbeiträgen vollzieht das Buch den weiten Bogen nach, der von der frühen Sternekunde bis hin zur modernen Radioastronomie reicht. Der Leser erfährt, was sich aus Steinzeitfunden und von Tonscherben ablesen lässt, wie die Griechen den Kosmos verstanden haben und welche geistige Erschütterungen mit der Zertrümmerung des geozentrischen Weltbildes zu Beginn der Neuzeit verbunden waren. Seitdem ist die Erkundung des Alls eine spannende Entdeckungsreise – hin zu den Grenzen und zum Ursprung des Universums.

Namhafte Wissenschaftler beschreiben das wachsende Wissen über kosmische Zusammenhänge – von Stonehenge bis hin zur modernsten Radioastronomie.

Der Blick nach den Sternen steht am Anfang menschlicher Kultur. Die Ackerbauern, die vor 8000 Jahren an die Stelle der steinzeitlichen Jäger und Sammler traten, erkannten rasch den Einfluss von Mond- und Sonnenjahren auf die belebte Welt. Sumerer, Assyrer und Ägypter beschrieben die Bahnen der Gestirne äusserst präzise. Die Griechen vermuteten in den Bewegungen am Himmel eine Ordnung, die mathematischen Gesetzen genügen müsse.

Nach den antiken Himmelsvorstellungen wird jene Zeit des Umbruchs lebendig, in der Kopernikus, Kepler und Galilei das geozentrische Weltbild zertrümmerten und Newton in der Gravitation jene Kraft fand, die die Gestirne auf ihren Bahnen hält. Die Autoren machen schliesslich verständlich, womit sich die moderne Astronomie beschäftigt, wenn sie von Pulsaren, Quasaren oder Schwarzen Löchern spricht. Es sind Fragen nach Anfang und Grenzen des Alls.

Bruno Fritsch:

Mensch – Umwelt – Wissen

Evolutionsgeschichtliche Aspekte des Umweltproblems

Verlag der Fachvereine, Zürich 1990, 370 Seiten, zahlreiche graphische Darstellungen und Tabellen, Fr. 47.-, ISBN 3 7281 1745 5.

«Wenn es gelingt, der Vernunft Argumente zu liefern und jenen Bereich auszuleuchten, der zwischen der Szylla des Fundamentalismus und der Charybdis leichtsinniger Unbesorgtheit angesiedelt ist, dann hat das vorliegende Buch seinen Zweck erreicht.» Diesen Leitsatz gibt Bruno Fritsch seinem Sachbuch: «Mensch – Umwelt – Wissen» mit auf den Weg. Ausgehend von den bekannten Kenndaten analysiert der Autor auf naturwissenschaftlich-technischer Basis die reale Umweltsituation. Er vermittelt so dem Leser

ein besseres Orientierungswissen um das sensible Wirkungsgefüge von Mensch – Umwelt – Wissen und zeigt Lösungen für ein zukunftsorientiertes Handeln im Hinblick auf eine humane Entwicklung auf.

Besondere Bedeutung misst der Autor dem Faktor Wissen in bezug auf die Ressourcenfrage zu: «Es geht nicht ausschliesslich darum, Stoffe, die heute als Ressourcen betrachtet werden, künftigen Generationen zu erhalten; entscheidend ist die Erhaltung von Bedingungen, die der Erlangung von Wissen förderlich sind, denn Wissen ist die wichtigste «Zukunftsressource»». Diese Grundthese ist zugleich ein Plädoyer für die freiheitliche, offene Gesellschaft, denn es besteht ein unauflösbarer Zusammenhang zwischen der Offenheit des Erkenntnisprozesses und der Offenheit gesellschaftlicher und politischer Prozesse.

Jacques Le Goff (Hrsg.):

Der Mensch des Mittelalters

Campus Verlag, Frankfurt am Main 1989, 412 Seiten, DM 48,-, ISBN 3-593-34065-8.

Das Mittelalter steht noch immer im Ruf, ein finsternes Zeitalter gewesen zu sein. Für uns ist es eine Welt bäuerlichen Elends, knisternder Scheiterhaufen, bigotter Kreuzfahrer und roher Sitten – aber auch feudaler Turniere und gotischer Kathedralen.

Aber wie waren die Menschen dieser Epoche? Welche Weltanschauung, welche Verhaltensnormen, welche Lebensauffassung hatten sie?

Jacques Le Goff hat eine internationale Gruppe von Historikern eingeladen, die zentrale Typen des mittelalterlichen Menschen darzustellen. Daraus ist ein sehr lebendiges Gemälde entstanden, auf dem uns die Menschen von damals in ihrer Lebens- und Denkweise, als arbeitende, betende, sich amüsierende etc. plastisch vor Augen geführt werden. In seiner Einleitung zeichnet Le Goff ein Gesamtbild des mittelalterlichen Menschen, der seinen modernen Gegenstücken sehr viel ähnlicher ist, als wir uns gemeinhin vorstellen.

Eugenio Garin (Hrsg.):

Der Mensch der Renaissance

Campus Verlag, Frankfurt am Main 1990, 404 Seiten, DM 48,-, ISBN 3-593-34270-7.

Die Renaissance: eine ebenso kurze wie lichtvolle Epoche, in deren Zentrum die norditalienischen Stadtrepubliken stehen, die aber weit darüber ausstrahlt. Was jedoch verbindet Machiavellis Fürsten, die Macht Elisabeths I., Michelangelos David, die Entdeckungen Columbus', die Wittenberger Thesen Luthers, die Ränke der Medicipäpste, den Reichtum der Fugger und Dantes Göttliche Komödie miteinander? Was war wirklich neu und anders an der Renaissance? Wie lässt sie sich abgrenzen?

Rubriques

Diese und viele andere Fragen behandeln Garin und die von ihm eingeladenen Historiker. Der Aufbau des Buches entspricht dem des von Jacques Le Goff herausgegebenen Parallelbandes «Der Mensch des Mittelalters».

Albert Hauser:

Was für ein Leben – Schweizer Alltag 15. bis 18. Jahrhundert

Buchverlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich
Neuaufgabe 1990, 364 Seiten, 250 Schwarzweiss- und 35 Farb-Abbildungen, Fr. 98. —.

In seinem Werk geht der erfolgreiche Autor dem Alltag unserer Vorfahren nach. Wir begegnen den Menschen in ihrer Wohnung, in der Stube, im Schlafzimmer, in der Badstube, im Waschhaus, bei der Arbeit in Wald und Feld, ja selbst der heimliche Ort wird beschrieben.

Der Verfasser betrachtet die Vorfahren beim Essen und Trinken, schildert ihre Kleidung und deren Wandel. Im Mittelpunkt steht der Mensch, sein Denken und Fühlen, seine Lebensgewohnheiten, seine Umwelt. Sich durchs Leben bringen, erforderte damals strenge, lange Arbeit und robuste Gesundheit.

Für einen Laib Brot, einen Liter Wein oder Milch, ein Stück Fleisch, ein paar Schuhe, mussten sie, verglichen mit heute, ein Mehrfaches an Zeit und Arbeit aufwenden. Doch ihr harter und durch Krankheit, Seuchen und Hungersnöte gefährdeter Alltag wurde aufgehellt durch Feste, Spiel, Tanz, Musik und Sport.

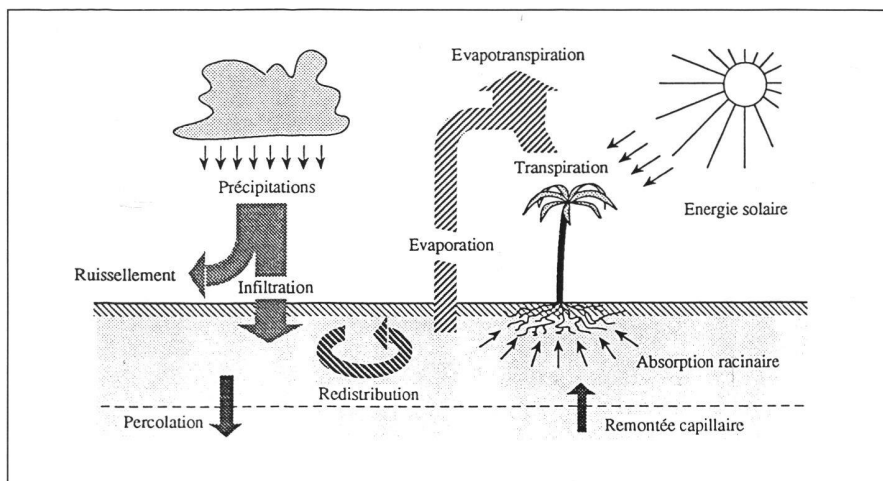
Um ihrem bedrohten Leben Stabilität zu verleihen, schufen sie ein Netz von Beziehungen, das die Ehe, die Familie, die Gemeinde bis zur Zukunft hin umfasste. Sie fühlten sich aufgehoben in der Heimat, getragen aber auch von einem festen Glauben. Leitbilder und Leitgestalten halfen, sich in ihrem Leben zurechtzufinden.

André Musy:

Physique du sol

Presses polytechniques, Lausanne 1991, 350 pages.

Cet ouvrage est destiné d'une part à permettre une compréhension aisée des éléments essentiels caractérisant le comportement dynamique des sols, et d'autre part à fournir, par une description mathématique, les moyens nécessaires à leur gestion, dans le cadre de divers types d'aménagements. A la fois accessible au profane, par la présentation relativement détaillée des propriétés et processus fondamentaux sur lesquels repose la dynamique des sols, et au spécialiste par la description très fouillée de certains de ces aspects, cet ouvrage tire son originalité de son orientation vers la description des phénomènes physiques rapides caractérisant

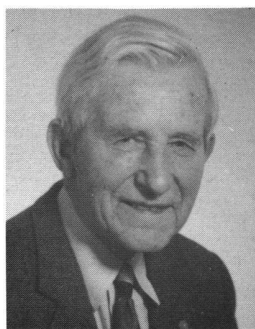


sant la dynamique des sols, en limitant les éléments relevant de la pédologie au strict nécessaire. Il se caractérise également par les développements relativement importants

concernant les mécanismes d'échange hydriques au sein des plantes et à l'échelle de l'ensemble du système sol- plante-atmosphère.

Persönliches Personalia

Ernst Kocherhans 1906–1991



Am 4. Januar 1991 ist nach kurzer Krankheit unser Veteran und Ehrenmitglied Ernst Kocherhans im Alter von 85 Jahren in Bern gestorben. Nebst seinen Familienangehörigen, Verwandten und Bekannten nahmen am 9. Januar 1991 in der Kapelle des Bremgartenfriedhofes in Bern eine grosse Zahl seiner Berufskollegen und Freunde von ihm Abschied. Alle, die Ernst Kocherhans persönlich gut gekannt und in Verbundenheit sein Leben und Wirken miterleben durften, blickten zu dieser Stunde besonnen auf sein erfülltes Leben zurück.

Der Verstorbene wurde am 30. April 1906 in Rosental bei Wängi TG geboren und verbrachte mit einem Bruder und einer Schwester auf dem väterlichen Bauernhof eine glückliche Jugendzeit. Nach der Primar- und Sekundarschule in Wängi absolvierte er von 1923–1926 mit Besuch der interkantonalen theoretischen Fachkurse Zürich die Lehre als Vermessungstechniker.

1923 war mit dem Start ins Berufsleben für den Jüngling Ernst Kocherhans nicht nur der erste Markstein seiner beruflichen Laufbahn gesetzt, sondern auch gleichzeitig die vom 17-Jährigen durch den Verlust seines Vaters erste Lebensbewährungsprobe gefordert. Ohne Zweifel hat dieser Verlust den Verstorbenen wesentlich geprägt. Er hat sich dieser Herausforderung gestellt und mit seinen beiden Geschwistern, seiner Mutter in Haus und Hof Beistand geleistet.

Sich herausgefordert fühlte sich Ernst Kocherhans als Berufsfachmann gleich zu Beginn seiner Laufbahn. Am 1. Mai 1927 trat er seine erste Stelle – wie er selber sagte – im damals fernen Süden, im französischsprachigen Sion im Wallis, beim Géomètre officiel Bovin (Vater des verstorbenen Bundesrat Bovin) an. Viele neue Eindrücke in fachtechnischer, kultureller und auch politischer Sicht gegenüber seinem Heimatkanton Thurgau prägten ihn. Er schloss sich dem Alpenklub der Sektion Monte Rosa an und erlebte dadurch die Schönheit der Berge, die ihm lieb wurden. Sein Vorwärtstreben führte ihn anschliessend von 1929–1930 in den Kanton Tessin. Beim Ingenieurbüro Maderni in Lugano, wo er nebst der Grundbuchvermessungsnachführung als Topograph für Feldaufnahmen des Übersichtsplanes im Massstab 1:5000 für verschiedene Tessiner Gemeinden ausführte. Der sonnige Süden gefiel ihm ausserordentlich und machte ihn für das ganze Leben zum Freund der Tessiner Bevölkerung und Landschaft.

Am 1. Juli 1930 wurde Ernst Kocherhans in die Bundesverwaltung an der Eidg. Landestopografie (L+T), Sektion Geodäsie, unter dem damaligen Direktor Schneider und dem Abteilungschef Zölly gewählt. Da der Bürobetrieb der L+T nicht seinen Erwartungen entsprach, verliess er nach 1½ Jahren seine Stelle, um beim Vermessungsamt der Stadt Bern neu zu beginnen. Als Inhaber aller